

Rund um die Musik



Ein Thorens-Plattenspieler mit Exponentialhorn, Jahrgang 1920. Technische Daten: Frequenzumfang 300–3000 Hz, 20 dB Dynamik

Jubiläen, Jubiläen . . .

Die Schlacht ums Kalte Buffet nahm lauere Formen an, als Reinhard Mey sie einstens besang: Deutschlands Medien-Journalisten – Abteilungen Kunst und Technik –, durch die Berliner Funkausstellung ohnehin schon in ihrer (physischen) Aufnahme-fähigkeit aufs äußerste gefordert, hatten in den vergangenen Wochen eine seltene Häufung von Jubiläen zu bestehen. Man feierte das 10-, 20- oder 25jährige Bestehen von Firmen, zwei der Unternehmen konnten sogar zu einer 75jährigen und einer 90jährigen Geburtstagswiederkehr einladen – was angesichts der Jugendlichkeit des Mediums Schallplatte und der Unterhaltungselektronik ein schier methusalemisches und preisenswertes Alter darstellt. „Alt“ geworden schien in der Selbstdarstellung indes keine der Firmen, und so kann ihnen allen getrost ein unbeschwertes „Auf viele weitere Jahre!“ zugerufen werden.

Daß es einiger unternehmerischer Voraus-

sicht bedarf, damit es nicht beim frommen Wunsch bleibt, wurde den Festgästen des Benjamin-Jubiläums deutlich gemacht: Noch während der Berliner Funkausstellung lud die Hamburger Firma Transonic zum zehnjährigen Geburtstag ihres Geschäftsbereichs Bang & Olufsen zu einem Empfang ein, in dessen Mittelpunkt ein Referat von Harald Jürgensen stand. Der Wirtschaftsprofessor, seines Zeichens Leiter des Instituts für europäische Wirtschaftspolitik an der Universität Hamburg, brachte in seinem Vortrag über den „Handel im Sog der Konzentration“ eine Reihe von Fakten und Zahlen, die weit über den Bereich des direkt angesprochenen Handels hinaus von Interesse sein können. Danach wachse der Anteil der Importe auf dem deutschen Markt um jährlich etwa 14%, während der gesamte Rundfunkgeräte-markt – im weitesten Sinne – nur um 7% zugenommen habe. Insgesamt sei so bei uns der Auslandsanteil von 12% 1963

Zehn Jahre B & O in Deutschland:
Gastredner Jürgensen . . .



. . . Gastgeber Hilffert



auf zur Zeit 22% angestiegen. Untersuche man die Lage in ganz Europa, so komme man aber sehr schnell zu der Erkenntnis, daß die Marktanteile der Firmen sich annähernd gleich geblieben seien: In jedem Land sei zwar der Importanteil erheblich gewachsen, aber jeder habe jetzt auch „die Hand in der Tasche des anderen“. Auch über Strukturwandlungen auf der Käuferseite wußte Jürgensen Aufschlußreiches zu berichten: Der Abnehmerkreis für Musikanlagen werde sich erheblich verändern; in Zukunft werde wegen der Veränderungen der Preispyramide schon in jüngeren Jahren gekauft, die Interessenten werden im Durchschnitt einen höheren Bildungsstand aufweisen, bis zum Jahre 2000 werde sich außerdem die Zahl der Haushalte trotz oder wegen des Geburtenrückgangs vergrößern. Außerdem werde von den Haushalten prozentual mehr Geld für längerlebige Güter ausgegeben werden. So schätzt man für 1985 eine Steigerung des Nahrungsmittelumsatzes um 40%, für langlebige Güter ist dagegen ein Anwachsen um 218% prognostiziert. Auch ältere Menschen ohne technisches Wissen werden in größerer Zahl HiFi besitzen wollen: Während die erste Generation der Käufer zum Teil geradezu als techniksüchtig gelten konnte, werde man in Zukunft immer weniger HiFi allein „über Technik“ an den Mann bringen können.

Jenseits aller fachlichen Thematik und ganz auf großräumige Festlichkeit gestellt verlief dann das 75jährige Jubiläum der Deutschen Grammophon am 18. September im neuen Hamburger Congress Centrum. Teile der Tagespresse waren der Werbung auf den Leim gekrochen und hatten das Ereignis versimpelnd unter dem Motto „DG älteste Schallplattenfirma“ oder sogar „Schallplatte 75 Jahre alt“ angekündigt. So wetterleuchtete als Randerscheinung prompt ein kleiner Prioritätenstreit zwischen DG und EMI Electrola: Emil Berliner, der 1887 die Schallplatte erfand, hatte elf Jahre später in London die englische Gramophone Company als Aufnahmefirma gegründet und einige Monate später in Hannover zusammen mit seinem Bruder Joseph die deutsche Grammophon-Gesellschaft als Herstellerwerk. Ganz genau genommen war also die EMI-Vorgängerin die allererste in Europa, und zu feiern waren 75 Jahre industrieller Fertigung von Schallplatten in Europa. Aber bei Licht besehen ist ja der Sündenfall beim Massenmedium Schallplatte ein ebenso wichtiges Ereignis wie die Geburt, und so waren denn der Rahmen und das Aufgebot der Gäste groß und glänzend. Der erste Mann im Staat, Bundespräsident Heinemann, hatte es sich nicht nehmen lassen, mit der Firma das Medium – „... (auch) jeder Politiker wird im Augenblick des Pressens auf die Schallplatte in seiner Stimme unsterblich“ – zu ehren. Peter Ustinov umkleidete Bekanntes zu einer vernünftigen Laudatio. Für die Künstler – von Gilels bis Freddy sah man viele unter den Gästen – sprach Karl Böhm das schöne Wort, daß die Platte für ihn zum Tagebuch, zu seinem Lebensbericht geworden sei. Er hoffe, mit der Diskus-Dokumentation seiner Aufführungen alles sagen zu können, was er zu sagen habe: „Wer die Wahrheit über mich oder über irgend einen anderen Musiker erfahren will, der muß uns nur zuhören!“ Von Seiten des Gastgebers bot Hans-Werner Steinhausen, langjähriger Technischer Direktor der DG, jedem der 1500 Anwesenden die Wette an, daß die Schallplatte ihren 100. Geburtstag frisch und munter begehen werde. Und aus der Familie des Erfinders konnte der Enkel Oliver Berliner, in Kalifornien sich der Audiovision widmend, in Hamburg das „Goldene Grammophon“ als höchste hauseigene Auszeichnung entgegennehmen.

Der zweite Teil des Abends stand dann im



75 Jahre
Deutsche Grammophon:
Ehrgast
Gustav Heinemann ...



... und Ehren-Komponist
Mauricio Kagel

Zeichen von Kunst und Mäzenatentum: Als Auftragswerk für die 75-Jahr-Feier wurde Mauricio Kagels neuestes Opus „1898“ für 11 Instrumente und Kinderstimmen uraufgeführt. Kagel war ein gewissenhafter Hofkompositeur: An Arbeit hat er es gewiß nicht mangeln lassen, „1898“ hat die Länge einer Sinfonie oder, in modernerer Währung ausgedrückt, einer Langspielplatte. Vielleicht deshalb, vielleicht wegen fehlender Neutönerei, möglicherweise auch nur aus purer Tradition gab es hinterher ein paar Buhrufe für die Musiker unter der Leitung des staatstheaterlich im Frack agierenden Komponisten. Gegen die Länge läßt sich mit guten Gründen polemisieren. Zubilligen muß man Kagel aber, daß er nicht am Thema vorbeigeschrieben hat, sondern durch ein Konzept von Kagel-eigener Pfliffigkeit auf den Anlaß Bezug nahm: Er wollte „ein musikalisches Röntgenbild vom Ende des 19. Jahrhunderts ... vermitteln“ und zugleich versuchen, „das typische Klangbild der ersten, akustisch labilen Schallplattenaufnahmen kompositorisch zu rekonstruieren“. Beides geschieht mit Hilfe verfremdender Kunstgriffe. Trichter-Klang wird dadurch angedeutet, daß Oktavierungen das Klangbild prägen und der Satz praktisch nur zweistimmig verläuft. Die kompositorische Retrospektive ist dabei insofern tatsächlich ein „Röntgenbild“, als aus der Musik von einst Formeln herauspräpariert sind oder anklingen, und zwar „nackte“, ihres harmonischen oder emotionellen Sinns entleerte Formeln. Und da hinkt das Bild vom „röntgen“ auch schon; denn ob diese Formeln das tragende Knochengestüst der Musik um 1900 darstellen, ist doch wohl sehr die Frage. Hinter dieser Unterstellung spuken offenbar immer noch – Anno 1973! – unbewältigte Spätromantik oder überholtes Festhalten am alten „Feindbild“, das eigene Probleme überdecken soll ...

Eine hübsche Garnierung des Ganzen bilden die „Inseln“ der Kinderstimmen, die in die „wohlorganisierte Klangwelt der Erwachsenen“ mit „spontanen Reaktionen von ungeschulten Stimmen“ einbrechen – ein klanglicher Kontrapunkt, der nicht ohne Reiz ist, ganz gleichgültig, wie man

ihn im Hinblick auf den thematischen Vorwurf „auslegt“. Und eine echte kleine Kagelei bildet die Familie von vier Streichblasinstrumenten-Zwittern, die am Schluß des Werkes – mehr optisch als akustisch wirksam – in Aktion treten: Eine Reverenz vor den mühsamen frühen Aufnahmeverfahren, wo man gelegentlich vor dem Trichter mit „Strohgeigen“ saß, um Geigentöne der erforderlichen Stärke produzieren zu können.

Ein noch stattlicheres Jubiläum konnte derweil ein Schweizer Unternehmen der Unterhaltungselektronik feiern. Die Firma Thorens, deren Plattenspieler mit der HiFi-Bewegung von Anfang an verbunden waren, besteht 1973 neunzig Jahre. Es war nur selbstverständlich, daß auch bei diesem Jubiläum die Abspielwerkzeuge der Frühzeit in den Blick kamen. In Amerika hatte sechs Jahre zuvor Edison den Phonographen erfunden, Berliner Erfindung der Schallplatte stand noch in den Sternen, als Hermann Thorens 1883 eine kleine Fabrik im französisch-schweizerischen Industriedorf Sainte-Croix gründete. Er begann als Hersteller von Musikdosen

(die Fertigung wird von einer Schwesterfirma noch heute betrieben, es wurden bis jetzt rund 60 Millionen Spieluhren produziert). Schon 1902 aber wurde die Produktion von Phonographen, bald darauf auch von Grammophonen aufgenommen und bald zum Hauptpunkt des Produktionsprogramms. Dabei spiegelt sich in diesem Programm ein Stück Geschichte der Schallplatte: Am Anfang standen Trichter-Grammophone, 1928 bot Thorens sein erstes Grammophon mit elektrischem Antrieb an, ein Jahr später folgte der erste elektrische Tonabnehmer – Federwerke und Schalldosen mit Membran wurden aber weiter bis zum zweiten Weltkrieg gefertigt. Nachdem Thorens schon 1931 einen tangentialen Tonarm hergestellt hatte, brachte die Firma 1943 den ersten Plattenwechsler auf den Markt. 1957 erschien dann das Modell TD 124, das in HiFi-Kreisen einen beinahe legendären Ruf gewann und rund ein Jahrzehnt als das Maß aller (Plattenspieler-)Dinge galt. Seit 1966 kooperiert Thorens eng mit dem Gerätewerk Lahr, einem renommierten Meßgerätehersteller. Dort werden heute die Thorens-Plattenspieler entwickelt und gefertigt. Die Umstrukturierung des Unternehmens hat sich bewährt: In diesem Jahr werden rund 135 000 Plattenspieler produziert, die in 60 Länder der Erde exportiert werden. Dabei liegen zur Zeit die USA mit 16,9% an erster Stelle der Abnehmer, gefolgt von Großbritannien mit 14,6%, Italien mit 13%, Deutschland mit 11,4% und Frankreich mit 8,5%.

Der diese Zahlen bekanntgab, war der Enkel des Firmengründers, Rémy A. Thorens, seines Zeichens Dr. rer. pol. und Chef des Unternehmens. Er hatte sich für das Jubiläum einen Rahmen ausgedacht, der das Schweizer Qualitätserzeugnis höchst angenehm und wirkungsvoll mit anderen Schweizer Spezialitäten zu einem harmonischen Dreiklang zusammenbrachte: Gefeierte wurde bei erlesener Gastronomie in einem fast familiären Kreis vor der großartigen Kulisse des Berner Oberlands in Grindelwald und in der Eiswelt des dreieinhalbtausend Meter hochgelegenen Jungfraujochs ...

Die Kette der Jubiläen reißt indessen nicht ab. In diesem Monat feiert Bärenreiter, seit 1959 (als erster unter den Musikverlegern) auch Schallplattenproduzent, sein 50jähriges Bestehen in Kassel, und – lassen wir einmal die Zehnjahresfeier des Deutschen Schallplattenpreises aus dem Spiel – Ende November will EMI in London seine 75 Jahre alte-junge Schallplatte hochleben lassen ...

Ingo Harden

Rémy Thorens und das Schwarzwälder Gerätewerk Lahr, seit sieben Jahren Fertigungsstätte der Thorens-Plattenspieler



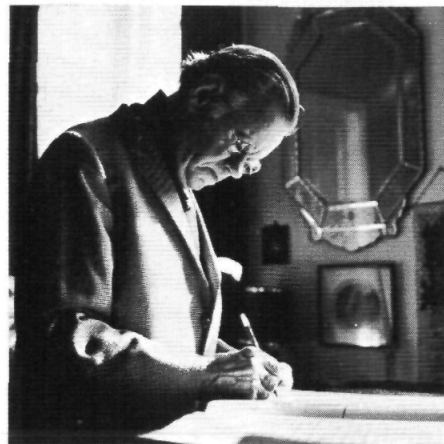
Ein englischer „Ring“ in London

„Hätte ich eine große Stadt zu wählen, es würde London sein“, rief Cosima aus, als sie mit Richard Wagner am 1. Mai 1877 in London eintraf, wo das Paar fürstlich empfangen und von Königin Victoria nach Windsor Castle eingeladen wurde. Beide waren begeistert, Cosima besonders von einer Dampferfahrt auf der Themse, wo sie den Eindruck gewann, der Traum Alberichs sei hier erfüllt – Nibelheim, Weltherrschaft, Arbeit, Tätigkeit, überall der Druck von Dampf und Nebel!

Der Besuch war bekanntlich zur Deckung des Defizits der Erstaufführung des „Rings des Nibelungen“ in Bayreuth gedacht, und sechs Konzerte wurden in der riesigen Albert Hall veranstaltet, wobei Wagner und Richter ein Orchester von 169 Mann mit Wilhelmj als Konzertmeister dirigierten. Es war ein großartiger künstlerischer und gesellschaftlicher Erfolg – und eine finanzielle Pleite. Denn die Agenten hatten übersehen, daß 2000 der teuersten Plätze den

Aktionären der Albert Hall gehörten, wodurch die Konzerte 12000 Pfund weniger brachten, als erwartet und nicht einmal die Ausgaben gedeckt waren. Wagner war darob so niedergeschlagen, daß er ernstlich daran dachte, nach Amerika auszuwandern und nie wieder nach Deutschland zurückzukehren.

Seitdem haben die Londoner sich redlich bemüht, die Schlappe von einst auszuwetzen und Wagner wenigstens posthum nach Gebühr zu ehren. Seine Opern sind ständig im Repertoire von Covent Garden, und Aufführungen des gesamten „Rings“ in deutscher Sprache werden regelmäßig mit



Ring-Dirigent
Reginald Goodall

erstklassigen Kräften vor ausverkauftem Haus aufgeführt. Eine neue Inszenierung ist zur Zeit in Vorbereitung.

Aber das war den „Ring“-Liebhabern nicht genug, und so hat die zweite englische Oper, Sadler's Wells, die seit einigen Jahren im unschönen, aber großen Coliseum-Theater spielt, jetzt die Tetralogie in einer neuen englischen Übersetzung des gewandten Musikschriftstellers Andrew Porter gegeben. In den vergangenen vier Jahren wurde je eines der vier Werke mit den eigenen Kräften des Ensembles unter Leitung von Reginald Goodall gründlich einstudiert, in diesem Sommer 1973 konnten dann zwei Zyklen des vollständigen „Rings“ aufgeführt werden. Der Andrang der Londoner war so groß, daß die Vorstellungen nicht nur ausverkauft waren, sondern die Nachfrage die Anzahl der verfügbaren Plätze dreimal überwog.

Zur Aufführung selbst ist zu sagen, daß das höchste Lob dem 68jährigen Dirigenten Reginald Goodall gebührt. Viele eingefleischte Wagnerianer und Bayreuth-Gänger versicherten, sie hätten selten einer Aufführung beigewohnt, welche die Tiefe und Größe des Werkes so überzeugend

zur Geltung gebracht habe. Es soll damit nicht gesagt werden, daß das tüchtige Sadler's Wells-Orchester dem unvergleichlichen Hochglanz der Berliner Philharmoniker unter Karajan ebenbürtig sei. Aber es spielte besser als je zuvor. Und wenn auch manche Details hier und da den letzten Schliff vermissen ließen, so hatte der Aufriß durchaus heroisches Format.

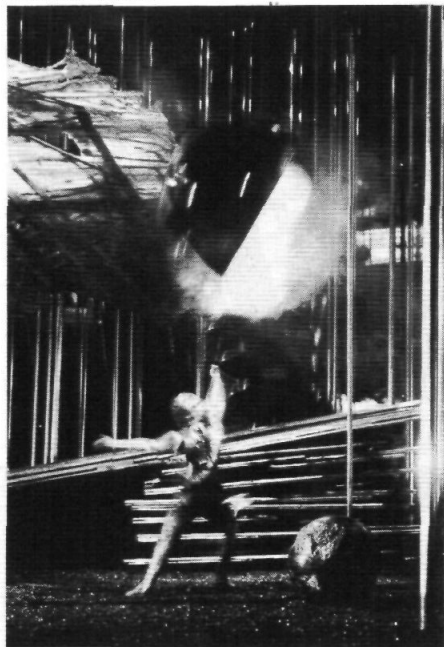
Über die Inszenierung von Glen Byam Shaw und John Blatchley braucht nur gesagt zu werden, daß sie, im Sinne der neuen Übersetzung, danach strebte, die Handlung klar und plastisch herauszuarbeiten – eingedenk der Tatsache, daß die Nibelungen-Handlung vom Zuschauer und Hörer begriffen werden muß, ehe er an das Gesamtkunstwerk herankommen kann. Die Bühnenbilder Ralph Koltais distanzieren sich einigermaßen von der abstrakten Stilisierung Wieland Wagners, und einige der naturalistischen Requisiten der Wagnerischen Regieanweisungen (darunter sogar Siegfrieds Bär) waren wieder eingeführt worden. Die Verwendung von Metall und Plastik für die Dekors aller vier Teile verlieh dem ganzen eine erwünschte Einheitlichkeit, obwohl nicht alle Bilder gleichermaßen überzeugend ausgefallen waren.

Aus der Besetzung ragten besonders die Protagonisten Alberto Remedios als Siegfried und Rita Hunter als Brünnhilde hervor. Remedios war ein jugendfrischer Held mit Glanz in der Stimme, der Kraft und poetische Durchleuchtung der Rolle vereinte. Rita Hunter, physisch nicht ideal für den Part der Walküre geschaffen, hatte eine machtvolle Stimme, die ebenfalls höchste Vitalität mit unfehlbar richtiger Phrasierung verband. Norman Bailey war ein nobler Wotan, und auch die anderen Hauptrollen waren im allgemeinen gut besetzt.

Schallplattensammler werden Gelegenheit haben, diese interessante „Ring“-Interpretation selbst zu würdigen. EMI hat die Generalprobe und die beiden Aufführungen von „Siegfried“ mitgeschnitten, die kleinere Firma „Unicorn“ hat größere Ausschnitte aus der „Götterdämmerung“ bereits herausgegeben (sie können durch Transatlantic Records, 86 Marylebone High Street, London W 1, bezogen werden).

Der Vollständigkeit halber muß noch erwähnt werden, daß die Sadler's Wells-Aufführung ihre Vorgänger hatte: Hans Richter dirigierte 1908 einen englischen „Ring“ in Covent Garden, und 1933 tat ein Ensemble, das sich Metropolitan Opera nannte (aber mit der New Yorker Oper nichts zu tun hatte), es ihm nach.

Zum Kapitel der Wagner-Verehrung in Großbritannien gehört noch, daß die unlängst gegründete Schottische Oper als erstes Werk „Tristan und Isolde“ mit Helga Dernesch und Pekka Nuotio in den Titelfiguren nach London brachte. René Elvin



Das Bessere ist der Feind des Guten.

Wir möchten uns bei unseren Kunden entschuldigen. Bei allen, die feststellten, daß manche Daten in unserem Prospekt nicht so gut sind wie ihre neuen trentin Boxen. Das Bessere ist nun mal der Feind des Guten. Und unsere Serie 73/74 ist nun mal besser geworden als die 71/72er. Und wenn wir übernächstes Jahr eine noch bessere Box heraus-

bringen? Trösten Sie sich – Sie haben eine der besten im Preis/Leistungs-Vergleich. Eine trentin Box.

JW Audio-Repräsentanten
trentin Generalvertretung
605 Offenbach/Main, Bieberer Str. 78
Telefon (06 11) 81 30 61

